

# Das Hoch- und Spätmittelalter (1200-1500)

Autor(en): **Kamm, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **93 (2013)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584493>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Hoch- und Spätmittelalter (1200–1500)

Rolf Kamm

## *Aegidius Tschudis Schatten*

Die Geschichte des glarnerischen Mittelalters war bis ins 20. Jahrhundert sehr stark vom Chronisten Aegidius Tschudi (1505–1572) geprägt, dem «Vater der Schweizer Geschichte». Bereits der Herausgeber der Glarner Urkundensammlung Johann Jakob Blumer wusste von Tschudis reicher Fälschertätigkeit, zögerte aber, dessen Ruhm öffentlich anzukratzen. Blumers dreibändiges Werk ist neben Stuckis Rechtsquellen trotzdem die wichtigste Quellensammlung zur Geschichte des Mittelalters.

Eine erste breitere Diskussion über Tschudis Urkunden brachten die Arbeiten des Deutschen Historikers Aloys Schulte über Habsburg, Säckingen und Glarus anfangs der 1890er-Jahre. Im Jahr 1938 folgte schliesslich die bis zu Bernhard Stettlers Edition massgebliche Arbeit zu Tschudis Geschichtsschreibung: «Gilg Tschudi und die ältere Geschichte des Landes Glarus» von Frieda Gallati.

Die Glarner Historikerin bestätigte die Fälschung oder Echtheit zahlreicher Urkunden. Das Säckinger Urbar entlarvte Gallati (gestützt auf Schulte) fast zur Hälfte als Tschudis Werk. Frieda Gallati demontierte in ihrem brillanten Werk nicht nur das «Denkmal» Aegidius Tschudi, sondern schrieb zugleich auch wesentliche Teile der traditionellen Glarner Geschichte neu.

Mit der 16-bändigen Neuedition des «Chronicon» von Bernhard Stettler liegt seit spätestens 2001 eine umfassende Ausgabe und Neubeurteilung von Tschudis Werk vor. Stettler zeigt, dass Tschudis schlechter Ruf nur zum Teil berechtigt ist. Insbesondere dessen Darstellung des Alten Zürichkriegs erachtet Stettler als sehr wertvoll: Tschudi war sich vor allem bewusst, dass der Zürichkrieg mehr war als ein Erbschaftskrieg, sondern ein Krieg um das Wesen der Eidgenossenschaft.

Tschudis langlebigstes «Vermächtnis» ist allerdings seine Tendenz: Er neigte dazu die Schweizer Geschichte etwas zu «verglarnern». Auf der andern Seite stellte er das glarnerische Handeln als zielgerichtete Bemühung dar, Teil der Eidgenossenschaft zu werden. Glarner Geschichte war für Tschudi «Schweizer Geschichte à la Glarus».



Frieda Gallati ist die bedeutendste Glarner Mittelalter-Historikerin. Ihre nüchterne Analyse des Glarner Mittelalters war in den 1930er-Jahren ihrer Zeit voraus. Ihr Exlibris verweist allerdings auf ihr Dissertationsthema, den 30-jährigen Krieg. (Slg. Kamm)

Fritz Stucki fasste in seiner Dissertation aus dem Jahr 1936 die neuesten Erkenntnisse über das Glarner Mittelalter vor 1352 zusammen. Stucki widerlegte dabei auch Tschudis Überzeugung, das Kloster Säkingen habe das ganze Land Glarus «mit Grund und Grat» besessen. Er schloss daraus, dass der meiste Glarner Boden bereits zur «Feudalzeit» im Besitz freier Glarner gewesen sei. Frieda Gallati widersprach Tschudi weit entschiedener und teilte Stuckis Meinung nur zum Teil. Insbesondere relativierte sie die Bedeutung, die Tschudi und Stucki dem «Land Glarus» vor 1350 gaben.

Eine umfassende Darstellung zur Geschichte des Glarnerlandes im Mittelalter bietet auch der entsprechende Abschnitt in der Kantongeschichte von 1952 von Jakob Winteler. Seine detaillierte Arbeit fusste im Wesentlichen auf Blumers, Stuckis und vor allem Gallatis Arbeiten.

Der mehrseitige Überblick zur Glarner Geschichte in der Edition der Rechtsquellen von 1982 von Fritz Stucki und dessen Mittelalter-Beitrag im Glarner Jubiläumsband von 1991 stützten sich, von Nuancen abgesehen, auf Wintelers Darstellung. Alle diese Arbeiten zeigen die Glarner Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts mehr oder weniger als eine Abfolge von «Feudalzeit», «Befreiung» und «Entfaltung». Sie folgen damit weitgehend der traditionellen Schweizer Geschichte und Tschudis Tendenz.

### *Bausteine zu einer neuen Sicht*

In den letzten dreissig Jahren sind eine Reihe von Arbeiten erschienen, die vieles beleuchten, was in der traditionellen Glarner Geschichte eher vernachlässigt wurde. Dazu gehört auch die Archäologie.

Werner Meyer schuf 1974 einen Überblick über mögliche mittelalterliche Mauerreste im Glarnerland. Seine Standortbestimmung zeigte vor allem auf, wo es lohnend sein könnte zu graben und welche «Burgen» wohl ins Reich der Sagen verbannt werden müssen, wie zum Beispiel die Burg Schwändi. Meyer und sein Team boten einige spannende und fundierte Hypothesen, da aber einzig die Burg Sola bei Sool ausgegraben worden war (bereits 1929), fehlen dem Überblick gesicherte neue Erkenntnisse. Dank einer Sondiergrabung kennt man seit 2006 immerhin die Ausmasse der Burg Benzigen bei Schwanden.

Schon 1974 bestätigten Hans Rudolf Sennhausers Ausgrabungen das Alter der alten Kirche in Glarus: Der rhätische Vorgängerbau der 1861 zerstörten Kirche entstand um 700 und ist damit älter als alle Kirchen der Innerschweiz.

Um 1970 begann auf Anregung Heinrich Stüssis auch die umfassende Untersuchung der Wüstungsplätze Bergeten (Braunwald) und später Empächli (Elm) unter Werner Meyers Leitung. Die so gewonnenen Erkenntnisse über Alpwirtschaft, Ernährung, Lebensweise und Objektkultur fanden schweizweit Beachtung. Der Wandel in der Alpwirtschaft zwischen 1100 und 1500 konnte gar erstmals archäologisch nachgewiesen werden. Bergeten machte Schule.

Im Gegensatz dazu blieb der Glarner Talgrund archäologisch fast unberührt: Es gab Notgrabungen in Schwanden 1994 und einige historische Bauuntersuchungen an frühneuzeitlichen Häusern. Eine Ausnahme bildet

Weesen vor den Toren des Glarnerlandes. Ab den 1970er-Jahren wurde das «mittelalterliche Pompeji der Ostschweiz» eingehend untersucht. Die Ausgrabungen belegen kleinstädtisches Leben, die Bedeutung Weesens als wichtiger Handelsknotenpunkt, Landwirtschaft innerhalb der Stadtmauern, einen gewissen Luxus, Weesens zeitweilige militärische Bedeutung, seine Zerstörung durch Feuer 1388 und vieles mehr. Seit dem Fund eines Römerkastells 2006 ist klar, dass die Gegend von Weesen seit dem 3. Jahrhundert besiedelt ist. Leider fehlt bis heute eine moderne Darstellung der Geschichte des Städtchens. Spätestens 2014 sollen zumindest die archäologischen Erkenntnisse zum mittelalterlichen Weesen in Buchform erscheinen.



Weesen ist immer noch eine Fundgrube zur Geschichte des Mittelalters. Die vorläufig letzten Ausgrabungen fanden 2013 statt. (Bild aus: Kamm, Glarus – Zwischen Habsburg und Zürich)

Die moderne Forschung zu Fragen der Gesellschaft und Wirtschaft im Mittelalter hat sich mit dem Glarnerland nur in Einzelfällen befasst. Paul Brändli bedachte in seiner Untersuchung von 1986 zu innereidgenössischen Grenzstreitigkeiten auch die Glarner Westgrenze. Den weidewirtschaftlichen Ursachen schenkt er dabei allerdings zu wenig Beachtung. Die wich-

tige Beziehung zwischen Glarus und Schwyz nahm 2008 auch Heinrich Speich unter die Lupe und stiess auf interessante personelle (gar familiäre) Verbindungen.

Zum 600-Jahr-Jubiläum der Schlacht bei Näfels 1988 publizierte Werner Meyer einige neue Erkenntnisse zu dieser nur durch wenige Quellen belegten Schlacht: Er betont dabei ihren Fehde- und Rachecharakter statt den Gegensatz zwischen «Österreichern» und «Glarnern». Im gleichen Jahr schrieb Meyer eine erste zeitgemässe Sicht auf Besiedlung, Wirtschaft und Lebensformen im Glarnerland um 1400. Seine Standortbestimmung basierte im Wesentlichen auf den Ausgrabungen von Bergeten.

Im Innerschweizer Jubiläumsband von 1991 befasste sich Roger Sablonier eingehend mit einer Glarner Urkunde von 1317 und dem ältesten Glarner Alpbrief von 1416. Sablonier zeigte erstmals die Bedeutung clanartiger Personenverbände in Fehde und Wirtschaftsleben auf und zeichnete ein differenziertes Bild der Glarner Alpwirtschaft.

Auch in der Kirchengeschichte gab es neue Erkenntnisse: In ihrer Arbeit über den heiligen Fridolin von 1997 zeigt Mechthild Pörnbacher, dass die für Glarus wichtige Ursus-Legende erst im 13. Jahrhundert entstanden war, also viel später als die eigentliche Fridolins-Vita. Ernst Tremp, Peter Eggenberger und Veronika Feller-Vest lieferten im Jahrbuch des Historischen Vereins von 2002 wichtige Bausteine zur Geschichte der hiesigen Kirchen, Kapellen und Schwesternkläusen.

In der Kantonsgeschichte von Christoph H. Brunner von 2004 haben sechs Kapitel das Mittelalter zum Thema, zwei seien hier genannt: Die Analyse eines Molliser Jahrzeitbuchfragments des 14. Jahrhunderts, wo wertvolle Hinweise auf die damalige Wirtschafts- und Lebensweise oder die Beziehungen von Glarus zur Stadt Zürich zu finden sind, und die Untersuchung zu Glarner Händlern in Oberitalien im 15. Jahrhundert. Brunner zeigt, dass sich der legendäre «Welschlandhandel» keineswegs auf Rinder beschränkte, sondern auch ein Pferde- und Warenhandel war.

Durch Fritz Rigendinger und Ralf Jacober hat 1998 und 2005 auch der lokale Adel eine Neubeurteilung erfahren, die sich im Wesentlichen auf Roger Sabloniers Arbeiten über den Ostschweizer Adel stützt. Die wichtigsten Erkenntnisse: Der lokale Adel wurde vor 1300 von den Habsburgern verdrängt; und auf Familien- oder Herkunftsnamen ist kein Verlass, da diese je nach Ansprüchen oft wechselten. Überhaupt ist es fraglich, ob Adelsclans mit Namen wie «Schwanden» oder «Glarus» überhaupt aus unserer Region stammten.

Mit «Glarus – Zwischen Habsburg und Zürich» von Rolf Kamm erschien 2010 die umfassendste Betrachtung des Glarner Mittelalters seit Wintellers Kantonsgeschichte. Sie verband die in den letzten Jahren gewon-

nenen Erkenntnisse und konnte auch mit einer Reihe neuer Resultate aufwarten: Das Glarnerland war im 13. Jahrhundert Teil des umstrittenen Rapperswiler Erbes und fiel den Habsburgern und dem Kloster Säkingen keinesfalls «als Ganzes» und «von selbst» in die Hände. Die Habsburger Landesherren waren Förderer der sich rasch entwickelnden Kirchgemeinden und Tagwen. Aus wirtschaftlicher und politischer Sicht war die Stadt Zürich entscheidend für die Entstehung des Landes Glarus. Und wichtiger als der Kampf gegen Habsburg waren die Auseinandersetzungen innerhalb der «Glarner» Führungsgruppen. Die (unterschiedlichen) Interessen dieser Gruppen waren wiederum aufs Engste mit dem wirtschaftlichen Wandel während des 14. und 15. Jahrhunderts verknüpft. Dieser Wandel von der Subsistenz- und Mischwirtschaft hin zu einer exportorientierten Vieh- und Alpwirtschaft war nicht eine Begleiterscheinung, sondern der wahrscheinlich zentrale Motor der Umbrüche jener Zeit und der daraus resultierenden Konflikte nach 1386.

### *Offene Fragen*

Verschiedene Fragen bleiben offen, gerade was schriftarme Themen betrifft: Es steht ausser Frage, dass weder Säkingen noch die Habsburger das Glarnerland vollumfänglich «erwarben». Trotzdem wissen wir praktisch nichts über den «Glarner» Adel. Eine umfassendere archäologische Untersuchung der Glarner Burgen ist für mehr Wissen über die Zeit vor 1300 unverzichtbar. Das gilt auch für Wüstungen in der Berg- und Alpzone: Mögliche Wüstungsplätze wurden vom Schreibenden 2010 erfasst, aber noch nicht untersucht, und die Ausgrabungen auf Bergeten haben gezeigt, dass dadurch wichtige Erkenntnisse über das Wirtschaften zwischen 1100 und 1500 möglich sind.

Neuere Untersuchungen in anderen Kantonen ergaben, dass Klöster, Städte, aber auch Adlige die Motoren des Wirtschaftswandels auf dem Land waren. Für Glarus ist das noch zu wenig erforscht: Wie für Zürich und Schwyz zum Teil geschehen, muss in «fremden» Archiven nach «Glarnerischem» gesucht werden. Für den Glarner Export waren die fernen Märkte ebenso entscheidend wie die eigenen Alpen, und das Glarnerland war in Bezug auf Salz (Tirol), Getreide (Bodenseeraum), Wein und anderes schon früh stark importabhängig.

Die Annahme, dass am Anfang der Glarner Alp- bzw. Exportwirtschaft des 14. Jahrhunderts Innerschweizer Gastsömmerungen standen, weist zudem auf Arbeitsteilungen auch unter ländlichen Regionen hin. Die wirtschaftlichen und personellen Beziehungen zur Innerschweiz sind vor allem für die frühe Phase des Viehhandels noch zu wenig erforscht.

In all diesen Fällen ist das Stöbern in Verzeichnissen und Rödeln ergiebiger, als das Lesen klassischer Urkundensammlungen. Vor allem dann, wenn diese nur als «staatstragend» eingestufte Quellen enthalten. Die Hinweise auf Glarner Produkte oder Händler in Zürich zum Beispiel finden sich nicht in Glarner Urkundensammlungen; der erste Hinweis auf die Burg Sola steht in einem Schwander Zinsrodel, aus dem wir auch erfahren, wie teuer um 1460 ein Pferd war. Die «Quellen des Alltags» sind vor allem kirchliche oder (seltener) dörfliche Verzeichnisse, die noch unentdeckt in Dorf- und Kirchenarchiven schlummern könnten und auf ihre Auswertung warten. Auch frühneuzeitliche Rödel können für neue Erkenntnisse zum mittelalterlichen Wirtschaftsleben sehr nützlich sein.

Damit sei auch der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit angesprochen: Die Zeit nach dem Alten Zürichkrieg, in der sich das Land Glarus zum (bescheidenen) Staatswesen entwickelte und die spätere Aristokratie entstand, ist noch zu wenig gewürdigt worden. In dieser Zeit stand das schwache Land gefestigten Kirchgemeinden und Tagwen gegenüber und war innerlich noch keineswegs «fertig». Dennoch wurde das Glarnerland meist nur als Teil der Eidgenossenschaft wahrgenommen, das in den Burgunderkriegen oder im Schwabenkrieg einfach mitlief. Stattdessen sollten die wirtschaftlichen, kulturellen und familiären Beziehungen zu den einzelnen eidgenössischen oder zugewandten Orten, den Untertanengebieten und dem nahen «Ausland» im Einzelnen untersucht werden. Diese neuen Ansätze könnten auch erklären, warum sich Glarus in der frühen Neuzeit konfessionell spaltete (im Gegensatz zu den Innerschweizer Orten), aber nicht zerfiel (im Gegensatz zu Appenzell).

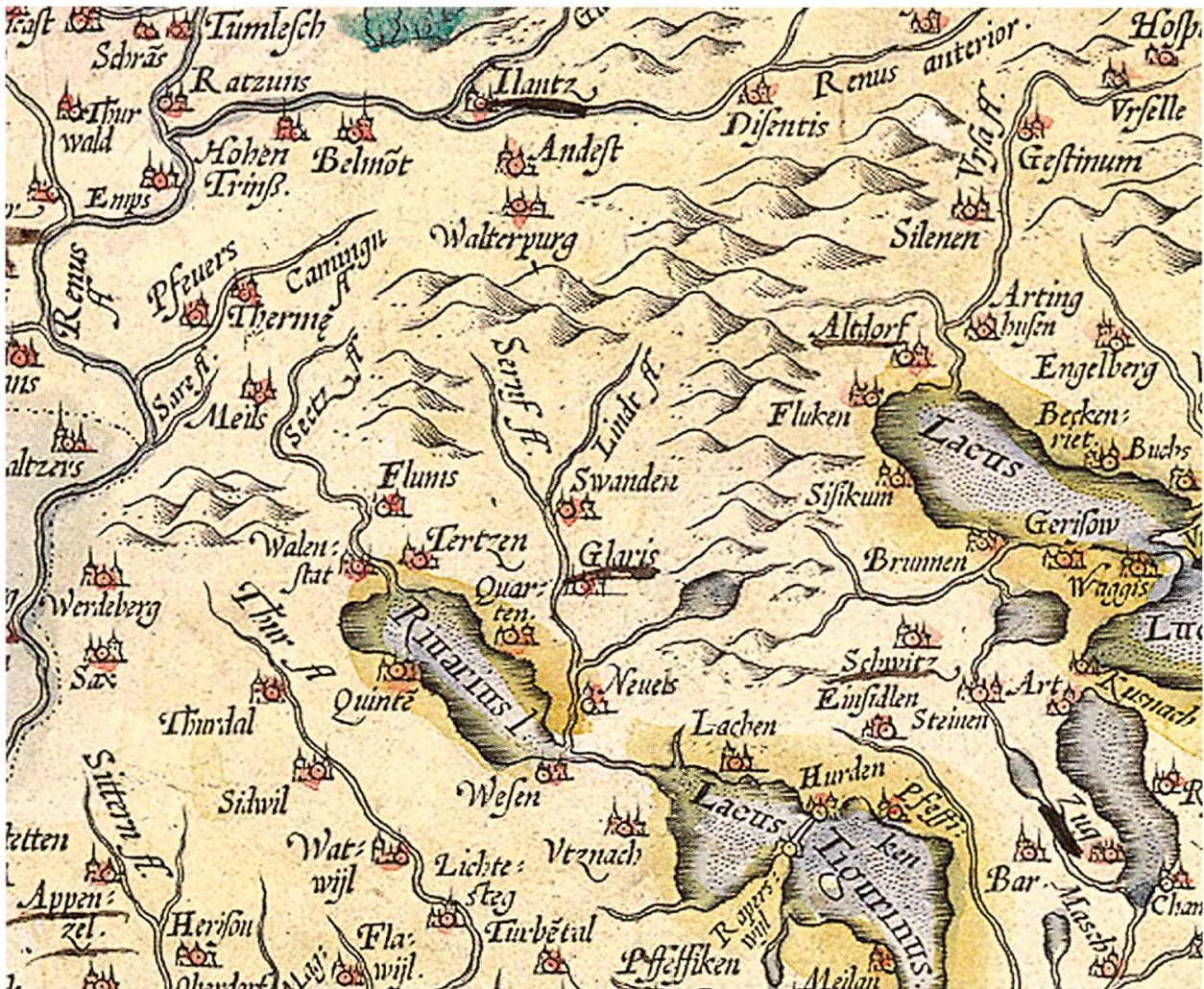
### **Bibliografie**

- Bitterli, Thomas: Grabungsbericht zu den Sondiergrabungen von Benzingen, Schwanden. Basel 2006. (nicht publiziert)
- Brändli, Paul J.: Mittelalterliche Grenzstreitigkeiten im Alpenraum. In: Sonderdruck aus den Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 78 (1986).
- Eggenberger, Peter: Die Baugeschichte der Kirche Betschwanden. In: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus, Nr. 82 (2002). S. 66–102.
- Feller-Vest, Veronika: Beginen und Begarden. In: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus, Nr. 82 (2002), S. 42–65.
- Gallati, Frieda: Gilg Tschudi und die ältere Geschichte des Landes Glarus. Glarus 1938.



- Geiser, Werner (Hg.): Bergeten ob Braunwald. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums. Basel 1973.
- Jacober, Ralf: Zur Auflösung kleiner Adelsherrschaften in der Ostschweiz vom 12. bis 14. Jahrhundert: Überlieferungsnetze und Mediatisierungen. Zürich 2001. (Liz. nicht publiziert)
- Kamm, Rolf: Glarus – Zwischen Habsburg und Zürich. Die Entstehung des Landes im Spätmittelalter. Baden 2010.
- Kamm, Rolf: Glarner Burgen. In: *Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 15. Jg. (2010/2), S. 49–61.
- Meyer, Werner: Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Glarus. In: Vischer, Eduard (Hg.): *Vom ältesten Glarus. Forschungen zur frühesten Geschichte eines schweizerischen Alpentaales*. Glarus 1974, S. 192–242.
- Meyer, Werner: Das Glarnerland im 14. Jahrhundert. In: *Neujahrsbote für das Glarner Hinterland (Grosstal und Sernftal)*, 22. Jg. (1988), S. 105–130.
- Meyer, Werner: Bemerkungen zur Schlacht bei Näfels. In: *Neujahrsbote für das Glarner Hinterland (Grosstal und Sernftal)*, 22. Jg. (1988), S. 76–91.
- Meyer, Werner et al.: «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum. Basel 1998.
- Pörnbacher, Mechthild: *Vita Sancti Fridolini. Leben und Wunder des heiligen Fridolin von Säckingen*. Beschrieben von Balther von Säckingen, Bischof von Speyer. Texte – Übersetzung – Kommentar. Sigmaringen 1997.
- Rigendinger, Fritz: *Niederadlige Herrschaftsbildung im Sarganserland. Die Meier von Windegg im 13. und 14. Jahrhundert*. Zürich 1998. (Liz. nicht publiziert)
- Sablonier, Roger: *Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert, Sozialstruktur und Wirtschaft*. In: *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Bd. 2. Gesellschaft, Alltag, Geschichtsbild*. Olten 1990, S. 11–233.
- Sablonier, Roger: *Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300*. Zürich 2000.
- Sennhauser, Hans Rudolf: *Die ältesten Kirchen des Kantons Glarus*. In: Vischer, Eduard (Hg.): *Vom ältesten Glarus. Forschungen zur frühesten Geschichte eines schweizerischen Alpentaales*. Glarus 1974, S. 46–99.
- Speich, Heinrich: *Beziehungen zwischen Schwyz und Glarus. Miteinander und Gegeneinander zweier eidgenössischer Länderorte in Grenzkonflikten und gemeinen Herrschaften während des späten Mittelalters*. Freiburg 2008. (nicht publiziert)
- Stettler, Bernhard (Bearb.): *Chronicon Helveticum von Aegidius Tschudi*. 13 Bde. Basel 1968–2000.
- Stucki, Fritz: *Beiträge zur Geschichte des Landes Glarus vor seiner Befreiung*. Glarus 1936.
- Tresp, Ernst: *Wie fromm waren die alten Glarner? Kirchliches und religiöses Leben im mittelalterlichen Glarnerland*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus*, Nr. 82 (2002), S. 9–41.





Ausschnitt aus Tschudis Schweizerkarte «*Helvetiae Descriptio Aegidio Tschudo Auct.*»  
 Kupferstich. Aus dem Atlas «*Theatrum Orbis Terrarum*» des Abraham Ortelius, Antwerpen 1573.  
 (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen)

Tschudis Schweizerkarte war eine Beilage zu seinem Werk «Die uralte wahrhaftig Alpisch Rhetia», das 1538 auf Deutsch und gleichzeitig in einer von Sebastian Münster besorgten lateinischen Übersetzung in Basel erschien. Diese südorientierte, breit rezipierte Karte war für die damalige Zeit eine hervorragende kartografische Leistung. Von der ersten Auflage der Karte hat sich kein Exemplar erhalten, von der zweiten 1560 nur ein einziges. Tschudi arbeitete später an einer neuen, verbesserten Karte, wie Skizzen in der Stiftsbibliothek St. Gallen belegen. Diese blieb jedoch ungedruckt. Tschudis Schweizerkarte von 1538 wurde mehrfach nachgeschnitten und nachgestochen, so schon 1540 verkleinert bei Sebastian Münster, kurz darauf von Johannes Stumpf, 1555 in Rom, 1563 und 1566 in Venedig. Der Niederländer Abraham Ortelius veröffentlichte sie 1570 als erste Schweizerkarte in einem grossen Atlaswerk (weitere Auflage 1573).